

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schicksalslied.

Schicksalslied.

(Hölderlin.)

Ihr wandelt droben im Licht
Auf weichem Boden, selige Genien!
Glänzende Götterlüfte
Rühren euch leicht,
Wie die Finger der Künstlerin
Heilige Saiten.
Schicksallos, wie der schlafende
Säugling, atmen die himmlischen;
Keusch bewahrt
In bescheidener Knospe
Blühet ewig
Ihnen der Geist,

Und die seligen Augen
Blicken in stiller,
Ewiger Klarheit!
Doch uns ist gegeben,
Auf keiner Stätte zu ruh'n;
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer
Stunde zur andern,
Wie Wasser von Klippe
Zu Klippe geworfen;
Jahrlang in's Ungewisse hinab.

Klose's „Das Leben ein Traum“ ist eine in grössten Dimensionen gehaltene dreisätzige symphonische Dichtung. Klose hat seiner Partitur des Philosophen Bahnsen Worte „Wer vom Lebensschmerz zeugen will, der muss sein Herz selber zum Schreibzeug machen“ als Motto vorgesetzt, und in einem dem dritten Satze als melodramatische Rezitation eingefügten lebensmüden und von Klose selbst um einige Verse erweiterten Gedichte Bahnsen's lässt er den „Dysangelisten“ (einen Verkündiger des Leides) das Stimmungsprogramm der symphonischen Dichtung zur Aussprache bringen. Darnach erweist sich diese jüngste symphonische Dichtung gleichsam als eine tönende Allegorie der pessimistischen Lebensanschauung, und in naturgemässer Weise hat der Komponist somit in den ersten beiden Sätzen und in dem der Rezitation vorausgehenden Theile des Finalsatzes eine Schilderung des „Sansara“, der mannigfaltigen, erst so hold beglückenden und dann mehr und mehr vor der melancholischen Erkenntniss zerrinnenden leidenschaftlich-wahnvollen Lebens-täuschungen zu geben versucht. Man wird somit im ersten Satze der symphonischen Dichtung das Bild des von viel holden Illusionen befangenen, in unschuldsvoller Daseinsfreudigkeit und mit keckem

Lebensmuthe in die Welt hinaustretenden Jünglings zu hören haben, während der zweite Satz den Mann gewahren lässt, an dem die grösste Illusion, die Liebe, mit all ihrer werbenden Zärtlichkeit und all ihrem Entfesseln leidenschaftlicher Gluth ihr wonnig-vernichtendes Zerstörungswerk vollzieht. Zu Anfang des letzten Satzes versucht der innerlich bereits Gebrochene noch einmal den Jugendpfad zu betreten und sich mit erneutem Streben der Hoffnung zuzuwenden; aber ihn lockt kein Ziel mehr, alle seine Ideale sind gestürzt, seine Träume zerstoben, und er kennt nur noch eine Sehnsucht, nur das eine tiefheisse Sehnen nach Erlöstsein aus dem trügerischen Gaukelspiele, als welches ihm das Dasein erscheint. So ruft er sich denn alle bitteren Erkenntnisse seines Lebens noch einmal vor Geist und Seele zurück und giebt sich dann, übersatt an Leid und Lebenskel selbst den Tod. Aus dem dunklen Reiche urewiger Vergessensnacht tönt dem vom Leben Scheidenden wie ein von unsichtbaren Geisterchören gesungener Willkommensgruss ein dreimaliges „Nirvana! Nirvana! Nirvana!“ entgegen. Nichtmehr-Sein! Nichtmehr-Denken! Tiefster, traumloser Schlaf — ewige Todesruhe dem Lebensmüden!

Arthur Smolian.